

**Abonnement:**  
Für 6 Monate . . 6\$000  
„ 3 Monate . . 3\$000

**Anzeigen**  
werden billigst berechnet.  
Vorausbezahlung.

**Erscheint**  
wöchentlich zwei Mal:  
Mittwoch u. Sonnabend.

**Expedition:**  
Rua 25 de Março 101 A.

# Germania.

Deutsche Zeitung für Brasilien.

**Agenturen:**

Santos: Manoel Evaristo do  
Livramento R.S. Antonio 7.  
Campinas: Martin Merbach.  
Rio Claro: F. Vollet.  
Piracicaba: B. Vollet.  
Rio de Janeiro: C. Müller.  
Rua do Hospicio N. 77,  
Tanbaté: José Maximiano de  
Carvalho.  
Dona Francisca: L. Kühne.  
Porto Alegre Gundlach & C.

## Etwas vom Deutschthum im Auslande.

(Schluss.)

Wenn schon vermöge der Allseitigkeit des deutschen Volksgestes und Charakters, der Deutsche sich sehr leicht den Verhältnissen seiner neuen Heimath anpasst, so ist doch in keinem Lande der Erde und selbst dort, wo Tausende von Zungen nur die deutsche Sprache sprechen, die entfernteste Aussicht zur Erfüllung jener vielgehegten schwärmerischen Hoffnung, dass die Deutschen einen selbstständigen deutschen Staat begründen würden, vorhanden. Der deutsche Charakter ist wohl seiner Universalität wegen geeignet, friedliche Eroberungen zu machen, das zeigen unsere Landsleute auf das Eklatanteste in der nordamerikanischen Union, niemals aber wird er auf Grund einer günstigen materiellen Lage und selbst eines nominellen Uebergewichts durch politische Spielereien sich wieder ein Vaterland schaffen wollen, welches nur im Entferntesten dem gleiche, das er verlassen. Wir halten alle jene Befürchtungen, welche in Bezug auf das deutsche Element, welches in Brasilien lebt, gehegt werden, und die in dem Brasilien der Zukunft schon einen deutschen Militär- und Polizeistaat erblicken, für Ausflüsse eines krankhaften Pessimismus und für vollständig unbegründet. Der Deutsche ist ein guter Hauswirth, ein tüchtiger sparsamer Ackerbauer, ein reeller Geschäftsmann, aber niemals gehört er zu jenen unruhigen Charakteren, welche in der That nur deshalb nach fremden Ländern auswanderten, um sich alte Verhältnisse, unter welchen es ihnen eben nicht behagte, wieder zu schaffen. Wohl hören wir, wo wir unsere Landsleute versammelt finden, unsere schönen patriotischen Lieder klingen, wohl hängt die grösste Zahl der Deutschen in Liebe und Verehrung an dem alten Vaterlande und im Renommiren mit den politischen Tugenden der Teutonen gibt der Deutsche anderen Nationen gewiss nichts nach, aber im Grunde arbeitet und strebt er ruhig innerhalb der gesetzlichen Grenzen der neuen Heimath, nur nach dem einen Ziele, sich recht bald eine behagliche Existenz zu schaffen, sich ein eigenes Grundstück zu erwerben, — und wie er mit Begeisterung seines Vaterlandes und der grossen Thaten seines Volkes gedenkt, so sehen wir doch in seinen Kindern ganz vollblütige echte Bürger des neuen Landes, die vermöge ihres

Patriotismus und ihrer Thatkraft in wirklich schwierigen Verhältnissen als solche hoch geschätzt sind.

Es liegt schon in dem gesellschaftlichen Stande der meisten deutschen Einwanderer, dass dieselben zeit ihres Lebens alles Andere eher, als Politik treiben und treiben könnten. Hauptbeschäftigung der eingewanderten Deutschen ist und bleibt der Ackerbau und der Grundstock ihres Vermögens ist ihr erworbenes Landstück. Selbst der ärmste Tagelöhner ringt danach Grundbesitzer zu werden. Bei der Bodenbearbeitung wenden sie solche Sorgfalt an und leben dabei so sparsam, dass nach einem amerikanischen Sprichwort „der Deutsche auf einem Landgut reich wird, auf welchem ein Yankee verhungert.“ Sie allein helfen durch Düngung der Fruchtbarkeit des Bodens nach und verbessern das Landgut nach Kräften, um es später mit immer steigendem Werth auf ihre Nachkommen zu vererben. Sie leben eingezogen, suchen ihre Bedürfnisse zu vereinfachen, verwenden niemals bedeutende Summen auf Bequemlichkeiten des Lebens, desto mehr aber auf das Nothwendige und Nützliche, und sind zufrieden in dem Bewusstsein, sich alle jene Comforts verschaffen zu können, wenn sie es wollten.

In der Beurtheilung des Standpunktes, den die Deutschen im Auslande einnehmen, darf man ferner nicht ausser Acht lassen, dass die meisten Auswanderer bei ihrer Ankunft im fremden Lande ganz verarmt und hilflos sind, dass sie znerst ihr Augenmerk auf die Fortfristung ihres Lebens lenken und sich Etwas ersparen müssen, dann in dem angekauften Grundstück oft sehr lange zu arbeiten haben, ehe sie ihre Existenz gesichert sehen. Natürlich nehmen sie anfänglich eine Stellung ein, über welche sich weniger arbeitsame nüchterne und sparsame Menschen niemals erheben würden. Wir finden deshalb auch sehr wenige Deutsche längere Zeit an Eisenbahn-, Canalbauten u.s.w. beschäftigt, denn dadurch liesse sich ja schwer eine Existenz gründen; der Kern der Auswanderer wird, wie gesagt, selbst unter den grössten Mühsalen den Landbau vorziehen, und wenn irgend Einer, so ist der deutsche Bauer im Stande, selbst dem störrigsten Acker lohnende Früchte abzugewinnen. Mit Ausnahme der in den Städten domicilirenden Kaufleute und Handwerker, die sich meistentheils in geachteten Stellungen befinden, und von welchen die grösste Mehrzahl

nach erlangtem Wohlstand wieder in das alte Vaterland zurückkehrt, sehen wir daher den grossen Strom der deutschen Einwanderung sich mehr auf das Land verbreiten und hier finden wir eine wirkliche Stütze für das neue Land, hier sehen wir die alten redlichen deutschen Bauern wieder, welche vom Morgen bis zum Abend ihres Lebens in stetiger Arbeit sich glücklich fühlen, in jeder Weise sich die Hochachtung ihrer Mitbürger erwerben, — hier aber, und das betonen wir, sich ebensowenig um Politik kümmern, wie sie es drüben in ihrem Vaterlande gemacht haben.

Die Leute sind drüben auf ihre Plätze gewiesen worden und werden es hier mehr oder weniger auch; wie in ihnen aber eine unerschöpfliche Quelle des grössten Segens liegt, so würde, wenn ihr Vaterland in irgend einer Weise sich um sie bekümmert hätte, wenigstens ein Theil ihres Schaffens diesem zufließen können, und auch sie selbst würden in jedem Lande durch die Unterstützung von Seiten des deutschen Staates gewinnen. Man denke nur einmal daran, was aus den grossen Kolonien des Südens von Brasilien hätte werden können, wenn der deutsche Staat überhaupt jemals die Absicht gehabt hätte, sich um das Wohl seiner Angehörigen in fremden Ländern zu bemühen.

Was nun der Staat Deutschland noch bis heutigen Tages versäumt hat, und nicht einmal anzubahnen, geschweige denn nachzuholen die geringste Miene macht, das haben, spät genng, in neuester Zeit Vereine in die Hand genommen. Wenn auch der Erfolg derselben noch wenig erheblich ist, so ist doch schon der gute Wille, seinem Mitbruder zu helfen, anerkennenswerth. Bis vor Kurzem dachte man eher an alle Arten von Vereinen, als an solche für das Wohl der ausgewanderten Stammesgenossen oder des im Vaterlande lebenden Armen. Letzteren namentlich sah man mit einer Abstraktion an, als sei es ganz in der Ordnung, dass er in dem denkbar tiefsten Elend schmachte, während man über einen in der Fremde umgekommene Wanderer in Schmerz verging, über das Elend der Neger und Indianer in Thränen zerfloss, gegen den Negerhandel Traktate schloss, ohne doch im Stande zu sein, nur ein Jota dafür mitzuwirken, und für das Seelenheil der Juden zitterte und sie zu bekehren versuchte.

Wir werden einmal später wieder auf das interessante Thema zurückkommen.

## FEUILLETON.

### Zurückgekehrt.

(Fortsetzung.)

„Ich war immer—“ so begann er, das Spiel mit dem Messer fortsetzend und mit starrem Blick die blauen Figuren auf dem Teller betrachtend, — „ich war immer ein unruhiger Bursch, obschon man mir's von Aussen nicht ansah. Es war ein Drängen in mir, das mich schon als Kind nicht lange an einem Platze weilen liess. Irgend ein närrischer Kauz soll einmal gesagt haben, dass des Menschen Glück da ist, wo er sich just nicht befindet.“ Er wandte sich wieder gegen das Fräulein und es klang wie Hohn und Entschuldigung zugleich, als er fortfuhr: „Es soll in einem Buche stehen, Sie werden's vielleicht gelesen haben; was mich betrifft, so befasse ich mich nicht mit Büchern, ausser mit Geschäftsbüchern, — kalkulire, es ist eine unnütze Beschäftigung, die nichts einbringt. Nun, ich meine, die Empfindung Dessens, was jener Büchermensch gesagt, muss wohl schon damals unbewusst in mir gelebt haben. Am ruhigsten sass ich noch an Seestrande und sah über's Wasser nach den weissen Segeln am Horizont. Es kam mir vor, als müssten es die Menschen recht gut haben, die so rastlos hin und her ziehen können von einem Ort zum andern, wie die Wolken am Himmel, wie der Vogel in der Luft. Kurzum, die Wanderlust steckte mir schon damals mächtig in den Gliedern. Als die Zeit meiner Konfirmation heranrückte, gab es ein langes Hin- und Hergerede im Hause, was ich werden wolle und solle. Ich bat, man möge mich

nach Hamburg bringen und dort eine Stelle als Schiffsjunge für mich suchen. Kalkulire, es wäre von vornherein das Beste gewesen, denn nicht allemal ist die Henne klüger als das Ei; aber man wollte nicht; es wurden viel Thränen vergossen und das Ende vom Liede war, ich kam zu einem Apotheker in Lübeck in die Lehre . . .“

Anna warf einen langen sanften Blick auf die Eltern, als wolle sie bitten, man möge dem Bruder ob seiner unziemlichen Rede nicht zürnen. Die Alten begegneten diesem Blicke mit derselben Milde und mit freundlicher Ruhe. Dem aus wüster Fremde Zurückgekehrten müsse man ja schon Manches nachsehen, mochten sie denken, sein ungefügiges Wesen werde sich mildern, die rauhen Ecken und Kanten sich abschleifen in der neuen, sittlich besseren und pietätvolleren Umgebung.

Der Bruder aber sprach unbeirrt weiter:

„Bei dem Apotheker behagte es mir gar nicht; das Kräutersammeln ging noch an, aber in dem halbdunkeln Laboratorium am Mörser zu stehen, das war mir ein Grenel. Die Geschichte nahm denn auch bald ein Ende. Ich trieb mich in meinen Freistunden viel am Wasser umher und fand auch Gelegenheit, ab und zu auf eins der Schiffe zu kommen, die im Travemünder Hafen lagen. All' das alte Sehnen erwachte dann wieder in meiner Brust und als mir an einem Sonntagnachtsnachmittag der Schiffsjunge auf dem Barkschiff „Castor“ erzählt hatte, in der Frühe des nächsten Morgens würden die Segel gelichtet werden und das Schiff hinaussteuern in die Ostsee, um Stückgut nach der livländischen Hauptstadt zu bringen und von dort mit Getreide zurückzukehren, da war mein Entschluss gefasst. Es gelang mir, mich

im Schiffsraum zu verstecken und erst als wir andern Tages längst aus der Neustädter Bucht das offene Meer erreicht hatten, kroch ich aus meinem Versteck hervor und stand zu nicht geringem Erstaunen der Schiffsmannschaft auf dem Deck der Bark vor dem Kapitän. Dass ich sehr freundlich von diesem begrüsst und empfangen wurde, kann ich nicht eben sagen. Er machte zu meinem gewagten Spiel eine sehr ungnädige Miene und wollte von irgend einer Verwendung meiner kleinen Person auf dem Schiffe nichts wissen. An's Land aber konnte er mich nicht setzen lassen und so musste er mich denn wohl oder übel mit nach Riga nehmen. Ich wurde unsanft in einen Winkel gestossen, wo ich der arbeitenden Schiffsmannschaft nicht im Wege war, und hätte ich meinen Freund, den Schiffsjungen, nicht an Bord gehabt, so wär's mir mehr als übel ergangen. Die Seeluft zehrte an meinem damals noch sehr dünnen Gebein und aus dem Hunger bin ich während dieses meines ersten Ausflugs in die weite Welt gar nicht herausgekommen. Aber ich hatte wenigstens erreicht, was ich gewollt: ich reiste und hatte mich mit nichts Kleinem befasst. Die Fauststösse und Fusstritte der Mannschaft und des Kapitäns erduldet ich mit der Resignation eines Forschers, der hohen Zielen entgegenstrebt und das Opfer einer Naturnothwendigkeit wird. Wir kamen nach schneller Reise in der alten Hansastadt Riga, die bei weitem mehr deutsch als russisch ist, an. Während die Mannschaft des „Castor“ löschte, rannte ich vom Deck, begleitet von den Segenswünschen des Kapitäns, die darin gipfelten, mich nie wieder an Bord sehen zu wollen. Da strich ich denn durch die Strassen der grossen Stadt, mit gesundem

## Bundschau.

(Nach der „Weser-Ztg.“ vom 1. Sept.)

Kaiser Wilhelm befindet sich in diesem Augenblick in Hannover, wo zu seinem Empfang die grossartigsten Vorbereitungen gemacht worden sind. Kurze Zeit vorher empfing er den neuen Bischof von Trier, Dr. Korum, der sich zuvor dem Fürsten Bismarck in Varzin präsentirt hatte. Ueber die Abmachung zwischen der deutschen Regierung und dem Vatikan bezüglich der Neubesetzung dieses Bisthums hat man die erforderlichen Aufklärungen noch zu erwarten. — Für das durch den Professor Wagner von Neuem in den Vordergrund gerückte Tabaksmonopolprojekt hat sich in den liberalen und den berufenen Handlungskreisen bis jetzt nur eine sehr spärliche Zustimmung gefunden, auch das Centrum hält sich, bezüglich der Verwendung der Fonds aus dieser Einnahmequelle für die invaliden Arbeiter, noch sehr reservirt und die Socialisten scheinen darin nur ein neues Wahlmanöver zu erblicken. — Kaiserin Augusta fühlt sich von ihrem früheren Leiden soweit hergestellt, dass sie den Reichskanzler beauftragt hat, für die ihr von allen Seiten gewordene Theilnahme ihren Dank abzustatten. Sie fühlt sich stark genug, auch den bevorstehenden Vermählungsfeierlichkeiten in Karlsruhe beizuwohnen.

Der chinesische Botschafter am deutschen Kaiserhofe, Li Fong Pao, ist am österreichischen accreditirt. Am 27. v. M. überreichte derselbe dem Kaiser Franz Joseph in der Hofburg sein Beglaubigungsschreiben mit einer längeren Anrede in deutscher Sprache. — Die panslavistischen Umtriebe scheinen dem ungarischen Ministerium viel zu sorgen zu geben. An Geld fehlt es allem Anschein nach den Agitatoren nicht. — In Böhmen befeisigen sich die czechischen Blätter jetzt einer gewissen Mässigung, ihr Hauptfeldzug gilt dormalen den deutschen Schulen, vor denen sie eine lächerliche Angst haben. — In Ungarn nimmt die Auswanderung von Jahr zu Jahr in auffallender Weise zu.

Dass Hr. Gambetta früher oder später das französische Ministerpräsidium übernehmen wird, unterliegt kaum einem Zweifel mehr. Seine Freunde glauben schon die Zusammensetzung seines Ministeriums angeben zu können. Als künftiger Minister des Unterrichts wird Hr. Ferry genannt, der sich vollständig mit dem Ex-Diktator verständigt haben soll, als künftigen Kriegsminister bezeichnet man Hr. v. Freycinet, als Finanzminister Hr. Leon Say, die übrigen Portefeuilles sind für specielle Freunde Gambetta's reservirt, unter ihnen auch Hr. Challemel Lacour, dem das Auswärtige zufallen würde. Ueber seine Wahlniederlage in 2. Distrikt des 20. Arrondissements (Belleville) hat sich Gambetta rasch zu trösten gewusst. In einem Schreiben an die Wähler zeigt er denselben an, dass er es auf eine Stichwahl nicht ankommen lassen, sondern einfach die mit einer, wenn auch nur sehr mässigen Majorität erfolgte Wahl im 1. Bezirk annehmen wird. Vielleicht ist ihm die Wahlniederlage in dem andern gar nicht unwillkommen, denn sie beweist der

gemässigten republikanischen Wählerschaft Frankreichs, dass er nicht mehr der Mann der radikalsten und verwegenen Demokraten der Hauptstadt ist und es auch nicht mehr sein will. — Die Nachrichten aus Nordafrika sind noch immer nichts weniger als befriedigend. In Algerien sind bis nahe an die Hauptstadt hin die Waldbrände an der Tagesordnung. Im Süden Algeriens soll Bu-Amena sich wieder gezeigt haben; in der Nachbarschaft von Susa hat ein blutiges Gefecht zwischen Franzosen und aufständischen Arabern stattgefunden, über dessen Ausgang nicht gerade entschieden günstige Berichte vorliegen. Einen besonders üblen Eindruck hat auf die fanatische Bevölkerung die Zerstörung der Grabstätte eines von derselben als besonders heilig geachteten Marabuts gemacht. Der Führer der französischen Kolonne, Oberst Negrier, ist nachträglich dafür zur Verantwortung gezogen worden.

Die englische Parlamentssession ist am 27. v. M. geschlossen worden. Die Thronrede hebt die freundschaftlichen Beziehungen Englands zu allen Mächten, die Erledigung der türkisch-griechischen Grenzfrage, die Pacification Transvaals, sowie das Ende der Feindseligkeiten im Basutoland hervor und versichert, in Bezug auf die letzten Vorgänge in Afghanistan, dass eine Störung der Ruhe an der nordwestlichen Grenze Indiens nicht zu befürchten sei. Bezüglich der jetzt suspendirten Handelsvertragsverhandlungen zwischen England und Frankreich hofft sie, dass dieselben schliesslich doch einen befriedigenden Abschluss finden werden. Was die Ausbreitung des französischen Einflusses in Tunis betrifft, so bezieht sie sich auf die früheren Versicherungen Frankreichs. Des glücklichen Ausgangs der Parlamentsverhandlungen gedenkt sie, ohne die Verdienste des Ministeriums besonders zu betonen und spricht die Hoffnung aus, dass die gegenwärtigen Ausnahmeregeln in Irland bald eingestellt werden können.

Die neue irische Landbill ist natürlich nicht ohne gute Wirkung auf die Bevölkerung der grünen Insel geblieben und es ist zu hoffen, dass die Agitatoren für eine vollständige Trennung Irlands von England nach und nach Terrain verlieren. Einige unter ihnen wollen schon jetzt, vorläufig wenigstens, sich ruhig verhalten.

Die deutsche Kronprinzessin vollzog letzter Tage die Taufe an einer der neuerbauten englischen Schraubencorvetten in Portsmouth. — Laut einem Bericht über die Kriegskosten und Verluste in Afghanistan und Südafrika während der Jahre 1875—80, bezifferten sich die ersteren mit etwa 24 $\frac{1}{2}$  Million Pf. St., das Offiziercorps zählte an Toten und Verwundeten über 300, die Mannschaften 5000. — Das Parlament ist vorläufig bis zum 12. November vertagt.

Most, der deutsche revolutionäre Socialist, befindet sich noch immer im Gefängniss, wird aber, im Vergleich zu den eigentlichen Strafgefangenen, milde behandelt. — Die diesjährigen Ernteausichten sind leider in Folge des vielen Regens keine sonderlich günstigen.

Berichten aus Rom zufolge soll der Papst sich noch immer mit der Idee einer Uebersiedelung nach Malta tragen, obgleich seine Sicherheit im Vatikan weder durch die Excesse bei der Ueberführung der Leiche Pius IX. nach einer Kirche ausserhalb Roms, noch die Beschlüsse des radikalen Meetings über die Garantiesetze ernsthaft bedroht war. — Die Gerüchte von einer italienisch-österreichischen Allianz reduzieren sich auf einen sehr herzlichen Glückwunsch, den König Humbert an Kaiser Franz Joseph zu dessen letzten Geburtstag richtete und der in entsprechender Weise von dem Kaiser von Oesterreich beantwortet wurde.

Der eidgenössische Bundesrath hat dem ausgewiesenen Nihilisten Fürsten Krapotkin eine kurze Frist gegönnt, derselbe wird sich dann nach London begeben. — Die Häupter der verschiedenen revolutionären Gesellschaften des Kontinents wollen demnächst sich in den Ruinen von Schloss Wyden bei Aarau ein Rendezvous geben.

Der Kronprinz von Schweden trifft mit seiner jungen Gemahlin Ende September in Gothenburg ein; ihr feierlicher Einzug in Stockholm findet in den ersten Tagen des Oktober statt. — Die dänische Reichstagsession ist am 30. v. M. geschlossen, da die beiden Kammern sich über das Finanzgesetz abermals nicht einigen konnten.

Die beste Nachricht aus Russland ist ohne Frage die, dass Kaiser Alexander III. auch in den letzten Wochen von nihilistischen Attentaten verschont geblieben ist. Bei Hofe dominirt anscheinend noch immer der moskowitzische Einfluss. Auch die Petersburger Stadthauptmannschaft ist in diesem Sinne gewechselt worden. Bezüglich der Reformen der Armee und des Gesamtorganismus des Staats sollen grosse Pläne im Werke sein, über welche man indess nichts Zuverlässiges hört. Für seine Person scheint der Kaiser bemüht, die alten Beziehungen zu dem deutschen und österreichischen Kaiserhof aufrecht zu erhalten. — Graf Adlerberg, der kaiserliche Hausminister, ist aus Rücksichten auf seine Gesundheit seines Postens entbunden worden und hat den Grafen Woronzoff Daschkoff zum Nachfolger erhalten. — Gerüchtweise verlautet von einem nahe bevorstehenden Concil der orientalischen Kirche.

Die Cession der türkischen Grenzprovinzen an Griechenland vollzieht sich in der herkömmlich langsamen Weise ohne besondere Störungen. Die grössten Sorgen macht dem Sultan dormalen die Regelung der türkischen Finanzen, behufs deren die Bevollmächtigten der auswärtigen Gläubiger, die H. H. Bourke und Valfrey, in Konstantinopel eingetroffen sind.

## Notizen.

**Der Präsident** Senator Florencio de Abreu hat sich am Mittwoch, zur Herstellung seiner Gesundheit, nach der Barra von Santos begeben, wo er kurze Zeit verweilen, dabei jedoch auch die Regierungsgeschäfte besorgen wird.

Appetit und ohne einen Pfennig Geld in der Tasche. Ich stand gaffend vor den Festungswerken mit den langen Kanonenröhren, sah zu dem hohen Thurm der St. Peterskirche hinauf und dachte, wie weit man wohl von dort oben über die See hinausblicken könne. Plötzlich rannte mich sehr unsanft ein Junge an, wohl wenig älter und nicht grösser als ich. Es kam zu einem Streite zwischen uns, der in eine solide Prügelei ansartete und einen Polizisten herbeilockte. Als ich in meinem Heldenmuth mich auch gegen diesen anfechtete, wurde ich ohne weitere Umstände in's Gefängniss gesetzt. Nach zwei oder drei Stunden stellte ein finsterblickender, deutschredender Polizeibeamter ein Verhör mit mir an. In Kürze hatte er aus mir herausverhört, was von meiner Person zu halten sei. Auf meine Bitte erhielt ich eine Schüssel grober Grütze und verfiel endlich in einen tiefen Schlaf.

Nachdem ich einige Wochen in sehnüchtigem Harren zugebracht, trat eines Tages der Kapitän des „Castor“ mit dem Polizeibeamten ins Gefängniss. Ich musste ihm folgen und trat als unfreiwilliger Kochsmaat meinen Dienst auf dem Schiffe an. Was weiter geschah, vermag ich nicht mehr zu sagen. Ich erinnere mich einer stürmischen Fahrt, vieler unmotivirter Schläge, starker Kopfschmerzen und eines traumähnlichen Zustandes, dem ich mich erst zu entreissen vermochte, als der „Castor“ im heimischen Hafen ankerte. Ein paar Stunden später stand ich — in Begleitung des Kapitäns und jenes Apothekers, dem ich aus der Lehre gelaufen — wieder vor diesem Hause, verhaltene Thränen im Auge, wüst und wirr im Kopfe, keiner Bitte und Entschuldigung fähig, und dann... Ihr wisst's" — er sah den Vater und

die Mutter nach einander eindringlich an — „wie lang und schwer die Krankheit war, die mich darnach befiehl.“

„Wir brachten Dich glücklich durch, armer Junge — aber schwer genug war's —“ sagte still bewegt die Mutter, ihre Schürze auf den Knien auseinander streichend. „Gottlob, es war des Herrn Wille, und er hat Dich ja darnach zu Deinem Heile geführt.“

Es war kein liebevoller Blick, der aus den Augen des Sohnes die alte Frau traf, und das höhnische Lächeln schwebte wieder um seine Mundwinkel. Auch wie ein liebloser Vorwurf klang es, als er dann sagte:

„Es ist wie mit dem Fisch im Wasser — nur da ist ihm wohl, er kann nicht im Grase hüpfen, wie der Frosch. Kalkulire daher, man soll nicht, allen Naturgesetzen zum Hohn, den Fisch zum Frosch machen wollen. — Nun, es ist gut, Vater,“ schaltete er beschwichtigend ein, als er eine Bewegung an dem Alten bemerkte, und mit der Hand abwehrend, „Du hast's gut gemeint, und hätt' sich ja immer zutragen können, dass ich meinen Sinn änderte. Es ist nicht geschehen — und das ist lange her — und Ende gut, Alles gut!“

Er hielt sein Glas über den Tisch dem Alten entgegen, und dieser stiess gern mit ihm an.

„Als ich meine langwierige Krankheit überstanden hatte,“ fuhr Haus alsdann fort, „und ich den Vollbesitz meiner Kräfte wieder erlangt, fand mein Wunsch, auf einem Handelsschiffe einen Platz zu finden, um die Seemannskunst zu erlernen, seine Erfüllung. Der Kapitän des schönen Vollschiiffes „Marie Henriette“, das für die Fahrt nach den chinesischen Gewässern segelfertig im

Hamburger Hafen lag, nahm mich als Kajütenjungen an, und so verliess ich denn etwa um diese Zeit — es war im Juli, und die Blätter forderten viele Opfer in der Gegend — vor 20 Jahren das elterliche Haus, um diesmal meinem wirklichen Berufe folgend, in die weite Welt zu gehen. Allerdings ahnte ich damals nicht, dass so lange Zeit verstreichen werde, ehe ich den Fuss wieder über die Schwelle dieses Hauses setzen könne.

Wir segelten ab; die Eltern hatten mir das Geleite bis an Bord des Schiffes gegeben: — mir war doch recht schwer um's Herz — viel schwerer, als damals, wo ich mich im Raum des Lübecker Schiffes versteckt hatte, um zum ersten Male die Welt zu sehen. Wie Wehmuth und Sehnsucht zugleich kam's über mich, als wir bei Cuxhaven in die stürmische graue Nordsee hinaussteuerten, über die schäumenden Berge, durch die klaffenden Wasserthäler, und ein feiner Sprühregen mich trotz des Oelzeugs, das ich trug, nach und nach bis auf die Haut durchnässte. — Und seht —“ er leerte hastig sein Glas, und fuhr mit der Hand über die Lippen — „das ist das Räthsel meines Wesens, ich darf nur zu wollen brauchen, und gleich geht's mit meinen Wünschen in die Brüche. Was mir das Leben auf dem Präsentirteller entgegenbringt, mundet mir nimmer; ich hole mir die Frucht lieber vom höchsten Gipfel des Baumes herunter, auf die Gefahr hin, Hals und Beine dabei zu brechen, als dass ich sie mir bequem vom untersten Zweige absuchte. Nehmt es, wie Ihr wollt: Ist's Trotz oder Abenteuersucht: — mir darf einmal im Leben Nichts bequem gemacht werden, und was mir am nächsten liegt, daran greife ich allemal vorbei, und erhasche ich's doch

**Emanzipationsfond.** Das Ackerbauministerium hat die dritte Vertheilung dieses Fonds, der auf 2250 Contos gestiegen ist, angeordnet. Auf die Provinz S. Paulo entfallen hiervon 277:858\$588.

Die **Subscription** für den Hilfsfond der Familie Rio Branco war am 25. d. auf 32:855\$900 angewachsen, diejenige für die Familie Buarque de Macedo auf 39:456\$500.

In's **Handelsregister** wurde eingetragen Hr. E. C. W. Preiss, Theilhaber der Firma Bruhns & Co., S. Paulo.

**Ernannt.** Zum Gesandten und bevollmächtigten Minister für Brasilien am belgischen Hofe wurde der Conde de Villeneuve ernannt.

**Revista Illustrada.** Nr. 266 enthält das Porträt des verstorbenen Präsidenten Garfield sowie dasjenige des Attentäters Guiteau. Ausserdem werden in unübertrefflicher Weise die Rioer Polizei und städtische Vorkommnisse illustriert.

**Wettrennen.** Morgen wird auf dem hiesigen Hippodrom wieder ein grosses Wettrennen abgehalten.

**Gerettet!** Wie der „Monitor Catholico“ mit grosser Genugthuung meldet, haben am 18. d. in der Kirche zu Amparo die Protestanten Karl Döring und Martha Stauffacher, jener Preusse und diese Schweizerin, öffentlich ihren evangelischen Glauben abgeschworen und sind zur katholischen Kirche übergetreten. Ein speziell vom Bischof beauftragter Vikar, sowie mehrere andere Padres, und eine ungeheure Menge „Gläubige“ waren zugegen. Der Commendador Costa Guimarães und Coronel J. P. de Araujo Cintra waren die Pathen bei diesem wichtigen Akt. Die ganze Handlung soll sehr erbanlich und erhehend gewesen sein.

Freuet euch, ihr Engel, wieder zwei „Schafe“ gerettet!

In **Petropolis** starb Sra. D. Leonor Maria de Saldanha Corrêa de Sá, geb. 1805 in Bahia, Tochter des damaligen General-Gouverneurs Conde da Ponte, und Mutter des Bischofs von Marianna und des Dr. Maria Corrêa de Sá e Benevides, Lente an der Rechtsfakultät in S. Paulo.

**Neue Dampferlinie.** Eine französische Postdampfer-Gesellschaft hat eine neue Linie über den atlantischen Ozean zwischen Havre, Canada und Brasilien errichtet. Die Dampfer werden von Havre nach Montreal, Quebec (nur im Sommer), Halifax (nur im Winter), S. Thomas, Pará, Ceará, Maranhão, Pernambuco, Rio und Santos abgehen und auf der Rückreise dieselben Häfen berühren. Der erste Dampfer wird schon im November oder Dezember in Brasilien erwartet.

**Einbruch.** In Rio Claro wurde in der Nacht vom 22. d. in das Haus des Hrn. Estanislão José de Oliveira eingebrochen und alles Transportable fortgeschleppt. Die Diebe hatten zu diesem Zweck sogar eine Mauer durchbrochen.

**Ausstellung in Rio.** Die Regierung hat als Lokal für die im November in Rio abzuhaltende Ausstellung von Nationalprodukten das Gebäude der Secretaria des Ackerbauministeriums zur Verfügung gestellt.

ausnahmsweise einmal, so hat's seinen Werth für mich verloren.“

Die Mutter schüttelte leise den Kopf, als vermöge sie sich in einen so verwunderlichen Charakter nicht hinein zu denken. Hans schwieg einen Augenblick und starrte auf seinen Teller, als denke er noch einmal über das, was er soeben gesagt, nach, und als komme er sich selbst wie ein Fremder vor: dann sprach er langsam weiter:

„Aber die sentimentale Stimmung, in der ich mich damals befand, hielt — Dank meiner kräftigen Natur — nicht lange an. Was die Ostsee mit ihrem sonnenglatten Spiegel, was Riga mit seinen altersgrauen Mauern?! — Die grosse Welt sah mich bald mit ganz anderen Augen an; ungestüme wurde es um mich her, gewaltiger und grossartiger stellten sich Natur und Menschen mir in den Weg und unneunbar seltsam wirkten alle Dinge in ihren Eindrücken auf mich. Und doch, so musste es kommen, so sein! Das waren die verschwommenen Bilder meiner Kindheit, die ich hier in kräftigen Contouren in festen Rahmen sah. Diese Welt der Abenteuer, das war meine Welt, mein Element, in dem ich wie der Fisch im Wasser dahinschwamm — das waren nicht die ledernen Frochsprünge auf einer von nüchternen Hecken begrenzten Grasfläche. Als wir im Hafen bei Shanghai ankerten, hatte ich nichts mehr mit der Heimath und den Menschen alldort gemein.“

„Sohn, Sohn!“ fiel die Mutter in fast ängstlichen Tone ein.

„Lass es gut sein,“ lächelte Hans, „nach jener Zeit kam wieder eine andere — das ist längst vorbei.“

(Fortsetzung folgt.)

— Am 10. November wird in Rio die erste Kaffee-Ausstellung stattfinden; die Produkte sollen späterhin in Paris, London, Berlin, Wien, Petersburg, Newyork, Chicago und New-Orleans ausgestellt werden. Die brasilianischen Diplomaten und Consulu werden mit der Ausführung des Planes in den oben erwähnten Städten betraut.

Der „Globo“ spricht sich gegen die Kaffee-Ausstellung aus und sagt: „Der Fazendeiro kann nichts dabei lernen und das Ausland weiss bereits hinlänglich, dass wir viel und guten Kaffee bauen.“

Anf der **Straf-Kolonie Fernando de Noronha** werden, auf Anordnung der Regierung, die Gefangenen in verschiedene Klassen eingetheilt, indem die dort befindlichen Sklaven zu den schwereren Arbeiten benutzt werden sollen.

**Zither-Concert.** In Rio wird die deutsche Künstlerin auf der Tischvioline und Zither, Fr. Augusta Hartmann, am 1. October ein Concert veranstalten, wobei die Sängerin Fr. Marie Siebs und verschiedene Künstler auf dem Piano, Flöte und Saxophonium mitwirken werden.

**Raub und Mord.** In dem Hause Nr. 138 der Rua dos Ourives, in Rio, hatten sich am Dienstag Morgen zwei Diebe eingeschlichen, wurden aber, als sie beim Einpacken waren, von einem Angestellten des Hauses, Joaquim Fernandes, entdeckt und Lärm gemacht, worauf die Schelme, verfolgt von Fernandes und von dessen Patron, die Flucht ergriffen. Trotzdem sie von allen Seiten verfolgt wurden, gelang es doch einem derselben zu entkommen, während der andere, ein Spanier Namens Affonso Vieiga Vergão, in der Rua Bragança von dem obengenannten Fernandes eingeholt wurde, worauf der Dieb ein Messer zog und seinem Verfolger zwei Stiche versetzte, von denen einer das Herz durchbohrte und den sofortigen Tod desselben herbeiführte. Nachdem mit grösster Mühe durch einen Kutscher das Messer dem Mörder entrissen worden, gelang es demselben nochmals zu entkommen und die Praia zu erreichen, wo er sich in ein Boot warf und auf die See flüchtete. Als er hierauf von Angestellten der Alfandega verfolgt wurde, sprang er in's Wasser, wurde aber herausgefischt und der Polizei überliefert. Er ist 21 Jahre alt, aus Madrid gebürtig und ein empörend frecher Geselle; behauptet mit cynischer Kaltblütigkeit, nicht zu wissen, warum man ihn verfolge, und weigert sich, den Namen seines Mitschuldigen zu nennen. Der ermordete Fernandes ist ein Portugiese und im Alter von 20 Jahren.

In diesem Lande würde die Lynchjustiz, an Ort und Stelle auf frischer That vollzogen, ganz am Platze sein, denn mit sehr seltenen Ausnahmen werden die Verbrecher, mit Hilfe der rechtsverdrehten Advokatenkniffe, von den demoralisirten Schwurgerichten doch regelmässig freigesprochen, besonders wenn sie Brasilianer sind.

**Maribondos.** In Itapemirim (Espírito Santo) wurde ein Kind des Hrn. Motta, welches in der Küche auf einer Strohmatten sass, von einer dieser schrecklichen Wespen gestochen und starb auf der Stelle.

**Hoffnungsvolle Jugend.** In Araraquara feuerte ein 12jähriger Junge auf seinen im gleichen Alter stehenden Kameraden eine scharfgeladene Pistole ab.

**Deportirt** wurden von Rio nach dem Laplata wieder eine Anzahl Ausländer — Männer und Frauen — welche das saubere Geschäft des Mädchenhandels betrieben hatten.

Es sieht bald aus, als ob man die Laplatastaaten für brasilianische Strafkolonien halte.

**Tobias B. de Menezes.** Die „Deutsche Ztg.“ von Porto Alegre erhielt von genanntem Herrn folgende Postkarte (in deutscher Sprache):

„Escada (Pernambuco) 22—8—81.  
Lieber Freund!

Was mir diese Provinz Grosses und Ausserordentliches zu geben vermochte, hat sie mir soeben gegeben. Ich wäre nämlich dieser Tage beinahe gemordet worden und zwar auf Befehl eines talent- und charakterlosen Municipalrichters. Darüber erlaube ich mir, auf das „Jornal do Recife“ vom 13. und 17. d. M. Ihre Aufmerksamkeit zu lenken. Weiteres brieflich. Besten Gruss von Ihrem

Tobias B. de Menezes.“

Die „D. Ztg.“ bemerkt hierzu: Wir erhielten die berührten Nummern des „Jorn. do Recife“ nicht und sind daher nicht in der Lage Details zu geben, die andere Blätter und in sehr unvollkommener Weise bringen. Es scheint, als habe nicht nur das Leben unseres Freundes, sondern auch das seiner Familie Gefahr gelaufen. Indem wir die schriftlichen Mittheilungen unseres Freundes abwarten, bemerken wir, dass es in Wahrheit traurig ist, wenn ein solcher grosser Denker, ein so durchaus bedeutender Manu, wie Tobias Barretto de Menezes, Brasiliens grösstes Talent, sol-

cher brutalen Reaction ausgesetzt ist! Schon lange fordern wir den grossen Schriftsteller auf, seinen Wohnsitz nach dieser Provinz zu verlegen. Es wäre für ihn das Beste; hier fände er Herzen die ihm warm entgegenschlagen, und eine Bevölkerung die ihn zu schätzen weiss.

**Diphtheritis.** In Paris starb kürzlich, im Alter von 30 Jahren, der geschätzte und angesehene Arzt Dr. Boyer, Redacteur des „Progrès Medical“. Derselbe war bei Behandlung eines mit Diphtheritis behafteten Kindes von dieser Krankheit angesteckt worden und ihr zum Opfer gefallen.

**James Abraham Garfield.**

Einem Rioer Blatte entnehmen wir folgende biographische Notizen über den eben verstorbenen Präsidenten der Vereinigten Staaten:

James Abraham Garfield war, wie viele hervorragende Beamten jenes Landes, ein Sohn seiner eigenen Arbeit. Aus dem Arbeiterstande entsprossen, war er von Jugend an genöthigt, seinen Unterhalt durch harte Arbeit zu verdienen.

Er wurde in Orange, im Staate Ohio, 15 Meilen von Cleveland, am 19. Nov. 1831 geboren. Sein Vater, welcher frühzeitig starb, hinterliess seine Wittve mit 4 Kindern in sehr dürftigen Verhältnissen, sodass Abraham Garfield tüchtig arbeiten musste, ehe er die Schule besuchen und sich die nöthigsten Kenntnisse aneignen konnte. Er zeigte indess grosse Lust und Talent zum Lernen, und selbst die widerwärtigsten Umstände brachten ihn von seinem Bestreben, sich inöglichst auszubilden, nicht zurück. Im Sommer arbeitete er im Feld und im Winter beschäftigte er sich mit Zimmermannsarbeiten. Später wurde er „Canalboy“ oder Fahrknecht auf den Barken, welche mit Landprodukten beladen, sich auf den ausgedehnten Kanälen bewegen, wobei er stets ein Theil seines Verdienstes zur Unterstützung seiner Mutter verwandte. Seinem Fleiss und seiner Ehrlichkeit wird allenthalben das beste Lob gependet. Im Alter von 23 Jahren trat er in das Williams College, damals eins der besten des Landes, ein. Da er nicht Geld genug zur Immatrikulation und zur Zahlung der Lektionen hatte, so streckte ihm ein guter Freund die nöthige Summe bereitwillig vor. Da Garfield bei seiner strengen Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit seinen Gläubiger bezahlen oder wenigstens sicherstellen wollte, so kaufte er sich in eine Lebensversicherungs-Gesellschaft ein und übergab seinem Freunde die Versicherungspolice mit den Worten: „Wenn ich leben bleibe, werde ich Euch vollständig bezahlen, und wenn ich sterbe, so verliert Ihr auf diese Weise nichts.“ Er zahlte indess bereits seine Schuld ab, als er graduirte wurde. Seine Lehrer und Mitschüler erkennen alle seinen ausgezeichneten Charakter und seine glänzenden Eigenschaften an.

Vor seinem Eintritt in das Williams-Collegium schloss er sich der kirchlichen Sekte der „Schüler“, nach ihrem Gründer Alexandre Campbell auch „Campbellisten“ genannt, an, deren Doctrin auf den drei Worten: Gastfreundschaft, guter Wille und Brüderlichkeit, beruhte. Nach einigen Jahren wurde er Präsident dieser Gemeinde.

Nach Beendigung seiner Studien begründete er seinen häuslichen Herd und heirathete die Tochter eines Farmers, mit welcher er sehr glücklich lebte. Doch hielt er auch seine Bürgerpflichten sehr hoch, und trat, als der Bürgerkrieg ausbrach, als Freiwilliger in ein Ohio-Regiment, wo er schnell zum Posten eines Hauptmanns und zum Obersten avancirte. Nachdem er sich durch seinen Muth und bewundernswerthe Taktik in mehreren Schlachten ausgezeichnet, wurde er zum General der Freiwilligen ernannt und eine ganze Division unter sein Kommando gestellt. Dann wurde er Chef des Generalstabs eines Armeecorps. Noch befand er sich im Schlachtfelde, als er durch einen Distrikt seines Heimathstaates in den Congress gewählt wurde, welches Amt er annahm und einer der befähigtesten und tüchtigsten Führer der republikanischen Partei wurde. Seine Partei achtete und ehrte ihn sehr hoch, und so wurde er nach einander als Repräsentant in die 39., 40., 41., 42., 43., 44., 45. und 46. Legislatur gewählt und bekleidete das Amt eines Sprechers der Militär-, Finanz- und verschiedener anderer Commissionen bis zum Jahre 1875, wo die Demokraten zur Macht gelangten. Zwei Jahre später wurde er zum Senator erwählt.

Garfield lebte und starb als unbemittelter Manu, was wohl als deutlicher Beweis für seine Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit gelten kann. Wenn seine politische Gegner, wie es in diesem Lande nicht anders denkbar, auch versuchten, auf seine Unbescholtenheit Schatten zu werfen, so hat ihm doch das amerikanische Volk vollständige Gerechtigkeit widerfahren lassen, und die Liebe und Verehrung, die ihm und seiner Familie gegenüber

das ganze Volk, namentlich während seiner Krankheit und bei seinem Tode, an den Tag gelegt hat, sind wohl der ehrendste und würdigste Denkstein, der ihm gesetzt werden kann.

#### Neueste Nachrichten.

**London, 24. Sept.** Man befürchtet den Ausbruch ernster Unruhen bei Anwendung der neuen Agrargesetze in Irland.

— Der englische Konsul in Aden telegraphirt, dass dort die Cholera ausgebrochen sei. Bei 37 bekannt gewordenen Fällen sollen 30 Personen gestorben sein.

**Capstadt, 24.** Von Natal wird gemeldet, dass dem zwischen den Deputirten der Transwaal-Republik und der englischen Regierung vereinbarten Friedensvertrag, durch die Generalversammlung der Volksvertreter dieser Republik die Genehmigung resp. Ratifikation verweigert wurde.

**Paris, 27.** Angesichts der Aufregung der arabischen Bevölkerung von Tripolis und ihrer Unterstützung des Aufstandes hat die türkische Regierung Truppen nach Tripolis geschickt.

Die Situation in Tunis nimmt eine sehr ernste Wendung. Nach der Besetzung von Sousse durch die französischen Truppen ist der Aufstand gegen die Regierung des Bey ein allgemeiner geworden. Der französische Ober-Commandant hat daher die Hauptstadt von Tunis, sowie andere Punkte, wo die Bevölkerung sich gegen die Behörden erhoben hat, besetzen lassen. Die ausländische Presse, indem sie dieses Factum commentirt, erklärt, dass dieser Act der Franzosen einer wirklichen Annexion des Staates gleichkomme.

Neue Verstärkungen, aus verschiedenen Regimentern gebildet, werden nachgeschickt.

**Constantinopel, 27.** Nachrichten aus Mekka (Arabien) melden, dass dort die Cholera mit grosser Heftigkeit ausgebrochen ist. Der Schrecken der einheimischen Bevölkerung ist gross und ein Theil derselben flüchtet nach Orten, welche von dieser schrecklichen Krankheit noch verschont blieben.

**Wien, 28. Sept.** Heute wurde der ungarische Reichstag eröffnet. Die Thronrede des Kaisers, Königs von Ungarn, weist auf die guten Beziehungen hin, welche das Kaiserreich zu den auswärtigen Mächten unterhält, und behandelt Fragen von rein nationalem Interesse.

**Bahia, 28.** Der Dampfer „Alagôas“, von der Companhia Bahiana, ist gestern im Süden der Barra von Aracajú gescheitert. Die an Bord befindlichen Personen wurden gerettet; Schiff und Ladung sind jedoch vollständig verloren. Der Gesamtschaden wird auf 500 Contos geschätzt.

#### Post in São Paulo.

##### Gewönl. Briefe (Post restante):

Vom 27. Sept. Paul Gressler. Zimmermann.  
Theod. Cordes (Drucks.)  
Vom 28. G. Kleeberg. Hugo Richter (Dr.)  
Vom 29. Christian Webendorffer.

#### Handel und Schifffahrt.

##### Kaffee. Santos, 29. September.

Verkauft wurden gestern und heute 5000 Sack. Der Markt schliesst matt.

Zufuhr am 28.	431,278 Kil.
„ seit dem 1.	9,808,195 „
Vorrath	109,000 Sack.

##### Kaffeepreise in Rio am 29. September.

1. Sorte Gut	4\$560—4\$630 pr. 10 Kilo.
1. » Ordin.	3\$340—3\$540 do.
2. » Gut	2\$800—3\$000 do.

Verkäufe am 28. 27,790 Sack. Vorrath 248,000 Sack.

London 22<sup>3</sup>/<sub>4</sub> d. Bank papier.  
Paris 425 reis do.  
Hamburg 523 rs.

##### In SANTOS erwartete Dampfer:

Dago, vom Laplata, d. 1.  
Buenos Ayres, von Hamburg, d. 2.  
Berlin, von Bremen, den 2. Oct.  
San Martin, von Havre, d. 3.  
Neva, von Southampton, d. 3.  
Douro, vom Laplata, d. 4.

##### Abgehende Dampfer:

Rio Grande, nach den Südhäfen, d. 1. Oct.  
Neva, nach dem Laplata, d. 3.  
America, nach Rio, d. 4.  
Calderon, nach Rio Grande, d. 4.  
Buenos Ayres, nach Hamburg, d. 7.  
Douro, nach Lissabon und Antwerpen, d. 6.

## ANZEIGEN.

### Bibliothek der Germania.

Um die endliche Herstellung des allseitig gewünschten **Catalogs** zu erzielen, werden die Herren Mitglieder dringend ersucht, die etwa in ihrem Besitz sich befindenden Bücher bis spätestens den 7. October gefälligst an den Bibliothekar Hrn. J. J. Kesselring ausliefern zu wollen.

Im Auftrage

**Otto Schloenbach,**  
I. Secretär.

## GESUCHT

ein **Tischler** auf Möbel- und Bauarbeit,  
ein **Stellmacher** auf feinere Wagenarbeit, sowie  
ein **tüchtiger Instrumentenbauer**, auf

Resonanzböden von Pianinos

von **ZITTLOW & SCHINKÖTH**  
Officina Mechanica, Santa Cruz de Palmeiras  
em Casa Branca.

## 1882<sup>er</sup> Kalender

**Lahrer Hinkender Bote,**  
**Grosser Lahrer Hinkender Bote,** geb.  
**Rheinländischer Hausfreund,**  
**Reichsbote,**  
**Schalk**

verkauft die Deutsche Eisenloge von  
**J. Fischbacher**  
Rua da Imperatriz 51, S. Paulo.

## THEATER GYMNASIO.

Sonntag den 2. October

**Vierte Grosse Vorstellung**

von

## LEBENDEN BILDERN

Ausgeführt von der

**Gesellschaft des Herrn Louis Keller.**

### I. Abtheilung.

DIE

## EMANCIPATION

Grosses patriotisches Gemälde, nebst vorhergehendem Prolog.

#### Personen:

Brasilien	D. Emilia Keller.
Fazendeiro	Machado.
Ein Zigeuner	Antonio.
Vater Thomas	Honorio.
Seine Frau	Luiza.
Seine Tochter	Victoria.

Hierauf folgt:

### D. Pedro V. von Portugal

die Hospitäler besuchend.

In 2 Bildern: 1) D. Pedro V. 2) Die k. Familie.  
König D. Luiz I. Die Königin Maria Pia.  
König D. Fernando.

### II. Abtheilung.

## Die Leidensgeschichte Christi

1. Bild: Das heil. Abendmahl.  
Nach einem Gemälde von Leonardo de Vinci.  
2. Bild: Die Geisselung. Nach Tician.  
3. Bild: Der Herr auf dem Wege nach Golgatha.  
Nach Raphael.  
4. Bild: Der Tod des Herrn. Nach Rubens.  
5. Bild: Der Herr am Fusse des Kreuzes.  
Nach Raphael.  
6. Bild: Der Herr in seiner Glorie.

### III. Abtheilung.

## Der Schatten des Onkels Ambrosius.

Komödie in einem Act.

Personen:

Onkel Ambrosius	Sr. Antonio.
Chiquinha, seine Nichte	D. Victoria Keller.
Andreas, Professor	D. Maria.

## FÜR BIERBRAUER!

Eine grosse Sendung von

## MALZ, HOPFEN

und

## KORKEN

von vorzüglicher Qualität

ist eingetroffen und wird zu billigsten Preisen abgegeben bei

**Alfredo Camposampiero**

**68 — Rua do Carmo — 68**  
SÃO PAULO.



## Kaiserlich Deutsche Post.

Hamburg-Südamerikanische

Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Nachdem diese Gesellschaft ihre Flotille um weitere drei Schiffe vermehrt hat, verfügt dieselbe nun über folgende:

„Santos“, Kapitän J. Heidorn.  
„Buenos Ayres“, Kapitän H. Mählmann.  
„Valparaiso“, Kapitän J. von Holten.  
„Montevideo“, Kapitän X. E. Kier.  
„Argentina“, Kapitän Ch. Boie.  
„Bahia“, Kapitän C. Hauschild.  
„Rio“, Kapitän J. P. von Helms.  
„Paranaguá“, Kapitän Birch.  
„Hamburg“, Kapitän J. M. Spiesen.  
„Rosario“, Kapitän Poschmann.  
„Petropolis“, Kapitän Ad. Nielsen.  
„Corrientes“, Kapitän F. Kier.

Diese Dampfer gehen von Hamburg ab am 1. und 15. jeden Monats direct nach dem Laplata, und am 4. und 18. jeden Monats nach Brasilien, wobei sie Lissabon, Bahia, Rio de Janeiro und Santos anlaufen.

Die Abfahrt von Santos nach Hamburg wird, vom Monat November ab, am 2., 10., 17. und 24. jeden Monats stattfinden.

Diese Dampfer haben prachtvolle Einrichtungen für Passagiere erster und dritter Klasse. Arzt und Wärterin befinden sich an Bord.

Es werden Passagiere für die Azoren und für Madeira angenommen.

Weitere Auskunft ertheilen die Agenten

**J. W. SCHMIDT & C.**

Rua de Santo Antonio 46, SANTOS.

#### Der Advokat

## ANTONIO AUGUSTO BITTENCOURT

hat seine Wohnung und Bureau

**N. 34 Rua do Ouvidor N. 34**

und ist zu sprechen zu jeder Tageszeit.

#### Die ersten Nummern

des neuen Jahrgangs vom **Buch für Alle** und der **Illustrierten Welt** sind eingetroffen und können entgegengenommen werden bei

**Paul Eberlein.**

Druck und Verlag von G. Trebitz.